

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 33'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 401 (Juli 2014): A

7. August 2013, 0.00 - 0.05 Uhr

Deutschlandradio Kultur - überall in Deutschland,  
in Delitzsch auf 100,4 [MHz zu empfangen]. [Es ist]  
0.00 Uhr<sup>1</sup>, Mittwoch, 7. 8.: die Nachrichten. [...]

5 In der **irakischen** Hauptstadt Bagdad sind bei einer  
Anschlagserie mindestens 31 Menschen getötet wor-  
den; rund 100 weitere Personen wurden - nach Be-  
hördenangaben - verletzt. In mehreren Stadtteilen  
waren (Aut[os]) (im) [in] Autos versteckte Spreng-  
10 sätze explodiert. Ziele der Attentate waren Märkte  
und belebte Einkaufsstraßen.

In **Brasilien** ist eine Bande festgenommen wor-  
den, die für zahlreiche Auftragsmorde verantwort-  
lich sein soll. Unter den 17 Festgenommenen sind -  
15 nach Angaben der staatlichen Nachrichtenagentur  
ABR - auch 11 Polizisten. Die Bande soll u. a.  
Zeugen und Rivalen im Streit um die Kontrolle des  
Drogenhandels getötet haben.

In **Nicaragua** wächst der Widerstand gegen den  
20 geplanten Bau eines Kanals zwischen Atlantik und  
Pazifik. Die Opposition in Managua reichte Verfas-  
sungsklage ein und erklärte, die Debatte über das  
entsprechende Gesetz sei viel zu kurz gewesen. Zu-  
vor hatten bereits mehrere indigene<sup>2</sup> Volksgruppen

1) Es ist Mitternacht: 6. 8., 24.00 Uhr.

2) indigena (lat.): einheimisch (dort geboren),  
eingeboren; der Eingeborene, -n

wegen der Verletzung ihrer Landrechte Verfassungs-  
beschwerde eingelegt. Eine Firma in Hongkong will  
die Wasserstraße für umgerechnet rund 30 Milliar-  
den Euro bauen. Sie soll dem Panama-Kanal Konkur-  
5 renz machen.

Schwere **Unwetter** haben in mehreren Teilen  
Deutschlands zu Störungen im Bahn- und Flugverkehr  
geführt. Zehntausende Zugreisende steckten<sup>3</sup> wegen  
Blitzeinschlägen und Sturmböen in Bahnhöfen fest  
10 oder wurden umgeleitet<sup>4</sup>. Wie die Deutsche Bahn  
mitteilte, mußten alle Fernstrecken von und nach  
Frankfurt/Main sowie die ICE<sup>5</sup>-Strecke zwischen  
Nürnberg und Leipzig gesperrt werden. Auch die  
Bahnverbindung zwischen Berlin und Hamburg war we-  
15 gen Unwetterschäden in Brandenburg stundenlang  
nicht befahrbar. Am Flughafen in Frankfurt/Main  
mußte der Betrieb wegen des Sturms mehrfach unter-  
brochen werden. Einige Starts und Landungen verzö-  
gerten sich.

20 Das **Wetter**: In der Nacht vor allem im Nordosten  
Schauer und Gewitter, später von Westen her erneut  
aufkommender Regen, örtlich auch Gewitter, nur im  
Nordwesten voraussichtlich trocken, Tiefstwerte 20  
bis 14 Grad am Tage, vom Saarland bis zur Ostsee  
25 teils schwere Gewitter, vielfach mit Stark-Regen,

3) fest|stecken: nicht weiter|kommen

4) Die Züge, in denen sie saßen, wurden umgeleitet  
und führen über eine andere Strecke.

5) der Intercity-Expresß (Vgl. Nr. 382, S. 22 - 29,  
und die Übungsaufgabe dazu: Nr. 383, Seite B!)

Hagel und Sturmböen, im Westen länger andauernder Regen, Höchstwerte zwischen 21° an den Küsten und 35° in Niederbayern. So weit die Meldungen!

23. Februar 2013, 15.05 - 16.00 Uhr

5 Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“<sup>6</sup>  
[...]: „**Duisburgs**<sup>7</sup> wilder Norden“. [...] Duisburg  
hatte mal 600 000 Einwohner; jetzt sind es keine<sup>8</sup>  
500 000 mehr. Es gibt zu viele Wohnungen. 15 000  
sollen in Duisburg leer stehen. Marxloher<sup>9</sup> Türken  
10 haben die größte Moschee<sup>10</sup> Deutschlands gebaut, und  
die Weseler Straße heißt hier nur „Brautmeile“:  
mehr als 50 Läden: Brautkleider, Anzüge, Schmuck,  
Frisuren, „Catering“ - fast alles türkisch. [...]

15 „Wie im Stahl der Klang, ..., so tönt unser fro-  
her [Ge]sang.“ [...] Dieter Sartingen, der Vorsit-  
zende des Thyssen-Krupp-Chors<sup>11</sup>, wohnt 20 Minuten  
zu Fuß von hier: auch Marxloh, aber eine andere  
Welt. Der „Stille Winkel“ ist in der Tat still:  
Wohnstraße, Doppelhäuser<sup>12</sup> aus den '20er Jahren

6) Vgl. Nr. 395, S. 2 - 27; 396, S. 3 - 36 und  
Anm. 6; 397, 32 - 48; 399, S. 2 - 24!

7) Vgl. Nr. 146 (IV '93), S. 46 - 48; Nr. 278, S.  
37 - 44, und dazu die Übungsaufgabe: Nr. 279 B!

8) keine ... mehr: nur noch weniger als ...

9) Marxloh ist ein nördlicher Vorort von Duisburg.

10) Vgl. Nr. 249, S. 26 - 44, 54/55; 279, 27 - 33;  
285, 62/63; 292, 1 - 18; 320, 46 - 49; 321, 1 -  
7; Nr. 339, S. 35 - 41; hier: Seite 32: Foto!

11) Das ist ein Männerchor von Rentnern aus der  
Montanindustrie (Kohle und Stahl). Vgl. Nr. 306  
(VIII '06), S. 26 - 37, und dazu Nr. 307,  
Seite B!

[im] Bauhaus-Stil. [...]

„Ich bin geborener Duisburger, allerdings kein  
Marxloher, sondern ich bin in Neudorf direkt am  
Hauptbahnhof (in) [auf der] Neudorfer Seite (da  
5 bin ich) geboren, und dann im ‚Königreich Duis-  
sern‘, wie man so sagt, also im Stadtteil Duis-  
sern habe ich dann gelebt vom 11. bis zum 21.  
Lebensjahr. Dann habe ich geheiratet und bin dann  
nach Marxloh gezogen, wo meine Großeltern lebten.  
10 Die hatten da ein kleines Häuschen, [so] wie [das]  
da vorne, und dann, weil man kein Geld hatte als  
(junger [Mann]) junge Leute, sind wir erstmal bei  
den Großeltern in dieses Häuschen oben unters Dach  
gezogen, und dann natürlich auch gleich mit Kind.  
15 Da war die Weseler Straße, die unsere ‚Brautmei-  
le‘ [geworden ist], damals noch Einkaufszentrum.  
Da war noch richtig etwas los. [Da] ist heute auch  
wieder [etwas los], aber eben anders, nicht?“

[Es gibt] kein Gespräch in Marxloh über Marxloh,  
20 in dem es nicht auch um die „Brautmeile“ geht  
[...]: kaum noch ein deutscher Bäcker oder ein  
Schreibwarengeschäft, aber schicke<sup>13</sup> Modeläden  
statt massenhaftem Leerstand<sup>14</sup> wie in den '80er und  
'90er Jahren. [...]

25 „Es gibt hier wenig Streit untereinander, wobei  
jetzt hier in Marxloh ja nicht nur (die) Türken le-

12) 2 aneinandergebaute Einfamilienhäuser

13) le chic (frz.): der Sinn für gute Kleidung

14) Viele Geschäfte standen leer.



Duisburg-Marxloh: Moschee, S. 6: Weseler Straße, S. 7: Kaiser-Friedrich-Straße, S. 9: Ecke Wiesenstraße: „zu vermieten“. (9 Fotos: St., 4. 7. '13)

ben, türkische (Ein[wanderer]) Mitbürger, sondern hier sind ja - ich weiß nicht, wieviel - Nationen noch vertreten. Von schwarz bis weiß ist alles hier vertreten, und das Zusammenleben funktioniert hier wunderbar. Es gab keine großen Proteste, und ich glaube sogar: überhaupt keine bezüglich der Moschee. Die Moschee ist auch relativ offen: Die haben unten darunter ein Begegnungszentrum - damals auch vom Land gefördert<sup>15</sup> - gebaut, und das läuft eigentlich alles wunderbar. Also ich bin stolz darauf, wie das hier läuft.“ [...]

Dieter Sartingens Frau Rosemarie ist nach Hause

15) Das Land Nordrhein-Westfalen hat einen Teil der Baukosten übernommen.



gekommen: eine schlanke, sportliche Mittsechzigerin mit kurzen Haaren. Sie erzählen vom nächsten Nachbarschaftsfest im September: Die Vorbereitungen laufen schon. [...] „Wie früher auf dem Dorf“, sagen die beiden. „Das ist aber, glaube ich, überall so in so kleineren Wohngegenden. Wo die Leute sich kennen, ist das noch so.“ „Jeder kennt hier jeden. Wir sind hier alle per du<sup>16</sup> miteinander.“ „Ja, also das ist [so]. Da gibt es aber noch ganz viele Ecken, wo das so ist.“ [...]

Typisch Duisburg und typisch Ruhrgebiet ist auch, daß nur ein paar hundert Meter liegen zwischen Gegenden, wo alle weg wollen, und Siedlungen<sup>17</sup> mit Wartelisten für Neuvermietungen. [...]

16) Vgl. Nr. 367, S. 23 - 34: Das Du und das Sie!



„Und hier auf der Kampstraße, da sind auch Einfamilienhäuser jetzt gebaut [worden], (auch) überwiegend von ...“ „... ausländischen Mitbürgern.“ „... (von) von Migranten<sup>18</sup>. Das sind überwiegend  
 5 Türken.“ „Aber das ist ... Neben unserm Sohn haben auch Ausländer gebaut. Und das ist nicht [anders als hier, sondern] genau wie hier, wie eine Dorfstraße. Die sind ... [Was] weiß ich? Die haben im Sommer alle zusammen Fußball [geguckt]: Eine Garage wird leergemacht, [und] da setzen wir uns alle  
 10 zusammen mit einem Großbildfernseher hinein. So etwas finde ich schön.“ „So schön wie zu Hause ist

17) Land - oft von einer Siedlungsgemeinschaft - mit Einfamilienhäusern mit Gärten und oft auch Mehrfamilienhäusern mit Grünanlagen

18) migrare (lat.): wandern, ein|wandern

kein Platz auf der Welt.“ [...] „Wenn Leute sich untereinander kennen, sind die Probleme auch nicht so groß. Da[von] lasse ich mich überhaupt nicht (von) abbringen, denn wenn man jemand[en] näher  
 5 kennt, dann weiß man genau: Der ist genau so ein Mensch wie du. Der hat vielleicht eine andere Haarfarbe oder eine andere Hautfarbe.“

„Das ist das größte Problem, daß die Leute übereinander reden statt miteinander. Und (wenn)  
 10 sobald man miteinander redet, ist alles kein Problem mehr. Das sehe ich bei meinem Sohn. Wie gesagt, die grillen zusammen, [und] (der) der türkische Nachbar bringt da aus seiner Kost etwas mit. Und hinten ist ein Jugoslawe, der da wohnt.“ „[Und ein] Libanese.“ „Dann haben die eine bunte (Misch...) Mischung da am Grillabend.“ [...]

„So, und hier sieht man mal, was schon mal [leer steht], was hier noch (wohnt) [bewohnt ist]. Am besten siehst du das natürlich, wenn du abends  
 20 hier im Dunkeln herumläufst, [daran,] wo noch Licht ist. Nicht? Hier wohnt nur noch einer da oben. (Dem seine) [Dessen] Eltern wohnen bei mir im Haus. Da wohnt einer. Da wohnen eins, zwei, drei, vier. Das ist ziemlich leer, das Haus, da wohnen nur noch 5, 6 Parteien<sup>19</sup>. Hier wohnen dagegen  
 25 noch - ich weiß nicht - wohl 20, 30 [Parteien]. Das läßt man so ganz gut voll: das Haus. Bei uns sind noch über 20 von (40) 48.“

19) die Partei - hier: die Mieter einer Wohnung



Marxloh, 800 m Luftlinie entfernt von der Wohnung der Saringens. Horst Niewrzol lebt in der Zinkhütten­siedlung<sup>20</sup>: knapp<sup>21</sup> 400 helle Wohnungen mit großzügigen Balkonen, ver­klinkerte<sup>22</sup> Mietshäuser in luftiger<sup>23</sup> Zeilenbauweise<sup>24</sup>. Architekt war der berühmte Berliner Max Taut<sup>25</sup>. [...]

„Es gibt keine [andere] Siedlung [in Duisburg] mit so viel Platz und so einer großen Wiese [da-] zwischen. Diese Riesenbäume(, die) sind ja mit uns  
10 gewachsen! Die stehen auch über 50 Jahre. Guck

20) seinerzeit von der Zinkhütte zur Unterbringung ihrer Arbeiter und Angestellten angelegt

21) knapp ...: fast ..., etwas weniger als ...

22) außen: hart gebrannte, schöne Ziegelsteine

23) mit großem Abstand zwischen den Häuserzeilen<sup>24</sup>

24) Mehrfamilienhäuser in Reihen (Zeilen)

25) Bruno Tauts jüngerer Bruder (Vgl. Nr. 374, S. 1 - 23: moderner Siedlungsbau in Berlin!)

[dir] mal diese herrlichen Bäume hier an! Die gibt's doch kaum noch in den Städten. Die gibt's nur in Parks, so wie in England.“ [...]

„Ich bin ein lustiger Wandersmann - so völlig  
5 unbeschwert. Mein Lied erklingt durch Busch und Tann, das jeder gerne hört.“<sup>26</sup> Die Heimat, das ist für das Ehepaar Niewrzol nicht die ganze Stadt Duisburg, sondern ihr nördlicher Teil und die angrenzenden Städte.

10 Im Ruhrgebiet<sup>27</sup> - das wissen Fremde meist nicht - gibt es ein enormes<sup>28</sup> Süd-Nord-Gefälle. Der Süden ist wohlhabend, hügelig und idyllisch - der Norden windig, ärmer, voller lebendiger und toter Industrie.<sup>9</sup> Das ist in Bochum so, in Dortmund. Alfred  
15 Krupp baute im 19. Jahrhundert seine repräsentative Villa Hügel im Essener Süden; die Gußstahlwerke standen im Norden. Duisburg schmiegt sich lang und dünn an den Rhein: Norden und Süden liegen hier besonders weit auseinander - nicht nur geographisch.

20 „Wenn wir hinauswollen: Wir fahren immer [in] Richtung Norden hinaus. Ich brauche hier nur 5 km: Dann fängt es hier an mit Grün, Bauernhöfe[n] und: Wiesen, Wälder! Das gibt es [sonst] auch nirgendwo, nicht?“ - „Und in den Duisburger Süden fahren Sie  
25 nicht?“ - „Nein, den mag ich überhaupt nicht. Den mochte ich früher nicht, den will ich jetzt noch

26) Vgl. Nr. 361, 13/14, 27 - 29: Rennsteiglied!

27) Die Ruhr mündet bei Duisburg in den Rhein.

28) enorm: über das Normale hinausgehend



Polizeihauptwache Hamborn

nicht. Ich weiß (es) nicht, warum. Das ist so drin.“ [...]

Zurück [von der Zinkhüttensiedlung] in Marxloh, Weseler Straße, dem Zentrum des Duisburger Nordens: Zwischen ganz viel Brautmode, Dönerläden<sup>29</sup>, türkischen Cafés und türkischen Supermärkten ragt St. Peter in den Himmel, eine kleine Insel des Katholizismus. Der knapp<sup>21</sup> 100 Jahre alte Bau trägt einen spitzen, grau verputzten Turm. [...]

10 Ein Montag im Januar, morgens kurz vor neun: Es ist eiskalt in dem riesigen, fast menschenleeren Kirchenschiff. Drei Bänke hinter dem Altar(, sie) bilden mit ihm zusammen ein Viereck - mehr als genug für 9 Seelen. Die Messe hält Pater Oliver. Er  
15 stammt aus Duisburgs Nachbarstadt Mülheim, war lange in Magdeburg, ist seit ein paar Monaten zurück im Ruhrgebiet. [...]

In Pater Olivers Büro stehen Dinge, die jeder mit einem katholischen Priester verbindet: dunkle  
20 Möbel, ein Kreuz auf der Anrichte<sup>30</sup>, kleine Bilder in Goldrahmen, aber auch ein Computer, der in unregelmäßigen Abständen Laute von sich gibt. [...] Vor etwas mehr als einem Jahr sollte St. Peter - neben anderen Kirchen - geschlossen werden. Massive Pro-  
25 teste beim Bischof, auch durch die Muslime der nahegelegenen Merkez-Moschee, verhinderten das. Den-

29) der Döner, -: nach türkischer Art an einem großen Spieß gebratenes Fleisch (Nr. 386, 49!)

30) Die Anrichte ist das Möbelstück, auf dem man das Essen abstellt, ehe man es serviert.



Duisburg-Hamborn: Am Zinkhüttenplatz (auch S. 15 und 17) und die Siedlung<sup>17</sup> Im Stillen Winkel: S. 19

noch bleibt die Lage der Katholiken im Duisburger Norden schwierig.

„Das Bistum<sup>31</sup> Essen hat (fährt) eine Strategie, daß Gemeinden, also früher(e) eigenständige Pfarreien, zusammengelegt werden zu großen Pfarreien mit über 30 000 Pfarrangehörigen - in der Regel (6 eigenständige, also) 6 Gemeinden, die nicht mehr Pfarrei sind, die auch nicht mehr alle einen Priester haben, und alle andern Kirchen werden als  
10 ‚weitere Kirchen‘ unter Umständen auch geschlossen.<sup>32</sup> Also wenn es keine Möglichkeit gibt, auch seitens der Gläubigen da irgendwie gegenzusteuern, (oder daß) irgendwie ein Finanzierungskonzept zu entwickeln, dann werden diese Kirchen unter Um-  
15 ständen abgerissen<sup>33</sup>, und das ist ... (In meiner) In meiner Gemeinde, in der ich jetzt hier tätig bin: Das waren ursprünglich 3 Kirchen, und davon sind 2 jetzt geschlossen: St. Konrad, St. Paul. Und die stehen jetzt als geschlossene Kirchen da, und  
20 teilweise vergammeln<sup>34</sup> die, und das ist für die Leute außerordentlich bedrückend, das so zu sehen. (Die sind) Im Ruhrgebiet sind die Entfernungen nicht groß: St. Paul ist 600 m von hier weg, also (von) von St. Peter weg, aber das ist trotzdem als  
25 Kirche für die Menschen eine Heimat gewesen. Das ist ihre Kirche gewesen, wo sie getauft worden

31) die vom Bischof geleitete obere Verwaltung

32) Vgl. Nr. 298, 17 - 29 und 299 B; 321, 1 - 7!

33) ab|reißen, i, i: ein Bauwerk zerstören

34) unbrauchbar werden, nicht mehr gut aus|sehen



sind, wo sie geheiratet haben und so, und das fällt jetzt weg. Das ist eine Umbruchsituation, die zunächst noch bewältigt werden muß. Das ist noch nicht abgeschlossen: dieser ganze Prozeß.“

5 Pater Olivers „Job“ ist es, Probleme zu lösen, den Menschen im Stadtteil zu helfen, und zwar ausdrücklich nicht nur den katholischen, nicht nur den christlichen. [...] Eine Herausforderung<sup>35</sup> sind auch Sinti<sup>36</sup> und Roma<sup>36</sup> aus Bulgarien und Rumäni-  
 10 en, die wegen der leeren Wohnungen nach Marxloh kommen und ein prekäres<sup>37</sup> Leben führen, weil sie hier zwar sein<sup>38</sup>, aber nicht hier arbeiten dürfen.

35) Man wird herausgefordert, sich einem Kampf zu stellen, auf etwas zu reagieren.

36) Das ist ein Volk der Zigeuner.

37) precarius (lat.): unsicher, vorläufig gewährt

38) Bulgarien und Rumänien gehören zur EU.

Am Tag nach dem Interview im Pfarrhaus besuchen wir ein Mietshaus, in dem ausschließlich Menschen aus Bulgarien und Rumänien leben. Mit dabei [ist]: Esref Avdosgi, den Pater Oliver zufällig auf der  
 5 Straße kennenlernte, von dem er nur weiß, daß er neben Kosovarisch, Deutsch und Niederländisch auch Rumänisch, Bulgarisch und Türkisch spricht.

„Guten Tag!“ „Können wir ein bißchen Platz nehmen? Und dann gehen wir noch [in] eine 2. Wohnung  
 10 da oben?“ - „Ja.“

Die bulgarischen Roma<sup>36</sup> sprechen türkisch. Pater Oliver weiß noch wenig über ihre Situation. Wieviel(e) Menschen sind es? Wieviel(e) Kinder haben sie? [...] Geld für seine vielen Projekte gebe  
 15 es faktisch keins, sagt er, weil die Gemeinde arm ist und die Mittel überall im Bistum<sup>31</sup> drastisch zusammengestrichen wurden. [...]

„Die Leute wollen etwas bewegen, die machen etwas, und hier wird nicht stundenlang diskutiert,  
 20 und diese ganzen Sachen, das ist [hier nicht]. Und die Menschen lassen sich auch sehr schnell emotional ansprechen und gehen dann auch auf die Straße und machen auch etwas und wollen auch etwas bewegen - im Positiven wie im Negativen -, aber das  
 25 geht zunächst erst mal so. Nebenan zum Beispiel: Nebenan sitzt jetzt eine junge Dame. Ich habe irgendwann gesagt, daß die Leute, die hier die Gemeindenachrichten machen: Da sind nur noch ganz wenige, (also) die mit dem Computer umgehen können





und die das auch selbst schreiben können. Und da ist jetzt eine Dame krank geworden, und ich habe gesagt: ‚Irgendjemand muß jetzt hier mal mit<sup>39</sup> das Ding schreiben.‘ Und sofort, spontan ist dann jemand da und macht das. Da wird auch nicht lange diskutiert oder hin- und hergeredet, sondern da ist jetzt jemand da, und der macht das, und das ist mir so woanders in dieser Form nicht begegnet.“

Mit den Menschen läßt sich also viel anfangen im Ruhrgebiet. Bei der Politik ist Pater Oliver schon skeptischer. Auch er sieht, daß jede Stadt „ihre eigene Suppe kocht“, ihr eigenes Einkaufszentrum baut, weil die Nachbargemeinde auch eins hat, und daß keiner sieht, wie die kleinen, alteingesessenen

39) mit (Adverb): mit anderen zusammen

nen Läden dabei überall „vor die Hunde gehen“.<sup>40</sup>

„Das Ruhrgebiet verändert sich, also weg von (von diesem ...) dieser Industrielastigkeit<sup>41</sup>, hin zu ..., ja, wohin?<sup>42</sup> Diese Frage ist, glaube ich, innerhalb des Ruhrgebiets auch noch nicht vorhanden, (nicht) nicht geklärt. Noch ist das Ruhrgebiet (eine, eine) eine Ansammlung von lokalen Bürgermeistern, die ihre (lokale) Stadt im Blick haben, aber (das ist ...) es ist nie so richtig eine Gemeinsamkeit gewachsen, denn diese Trennung Rheinland/Westfalen ist ja noch dazwischen und so, das ... Es ist kompliziert. Und dieser Prozeß wird sich, glaube ich, eher verstärken. Also ich sehe es nicht, daß das Ruhrgebiet weiter zusammenwachsen wird. Ich sehe es [so], daß es noch weiter auseinanderfallen wird. [...] Als ich in Magdeburg war, habe ich immer Heimweh gehabt, weil ich aus dem Ruhrgebiet komme und auch hier [zu Hause bin]. Wenn Leute mich jetzt fragen: ‚Wie, in Marxloh bist du?‘ - ‚Ja, klar, natürlich, das ist ... Das ist mitten im Ruhrgebiet, und hier fühle ich mich wohl.‘ Das ist aber, ich glaube, so: Wenn [jemandem] so ein Gedanke kommt: ‚Wir haben es jetzt geschafft<sup>43</sup> und können hier wegziehen‘, das ist, glaube ich, (so) so ein Problem: daß das Ruhrge-

40) Vgl. Nr. 384, S. 1 - 27: Innenstadtprobleme!

41) Unausgewogenheit: zu viel Industrie

42) Vgl. Nr. 379, S. 45 - 57: Wandel an der Ruhr!

43) Wer „es geschafft“ hat, hat eine gute Position erreicht, hat Erfolg gehabt.



biet aus sich heraus nicht attraktiv genug ist, um hier Menschen zu halten, aus denen, wie man hier so sagt, etwas geworden ist.“ [...]

Sie hörten eine „Deutschland-Rundfahrt“ von Christoph Lixenfeld [...], eine Produktion von Deutschlandradio Kultur, 2013. Manuskript und „Online“-Version der Sendung finden Sie im Internet unter <dradio.de>.

4. Juni 2013, 19.05 - 20.00 Uhr

10 Deutschlandfunk: das „Feature“<sup>44</sup>. [...] „Ich kenne keinen Juden.“ „Ja, bei uns sind auch **Juden**<sup>45</sup> auf der Schule.“ „Ich glaube, (ich kenn') ich kenn'

44) Vgl. Nr. 390, S. 1 - 16 und Anm. 1!

45) Vgl. Nr. 310 (XII '06), S. 29 - 37 und Anm. 4!

welche.“ [...] „Meiner Ansicht nach ist das Schlimme, daß die Juden von den Leuten immer extrem beurteilt werden: entweder extrem gut oder extrem schlecht.“ [...]

5 Sommer 1970: In der Innenstadt von Düsseldorf nimmt ein Kamera-Team des Zweiten Deutschen Fernsehens Interviews mit Passanten auf. Deren Aussagen sind für einen Dokumentarfilm bestimmt - Thema: jüdische Jugend in der Bundesrepublik, 25 Jahre nach Kriegsende. [...] Die etwa 2 500 jüdischen Jugendlichen, die damals in der Bundesrepublik lebten, bildeten die 1. Generation von Juden, die nach dem „Holocaust“<sup>46</sup> im Westen Deutschlands aufgewachsen war. [...]

15 „[Sie sind] ganz anders, wollen wir mal sagen, (wie) [als] wir, (wie) [als] wir uns sehen.“ „Da ist vielleicht der Glauben oder so, aber ich meine, das sind doch genau so[lche] Menschen wie wir auch. Ich finde da keinen Unterschied.“ [...]

20 Gespräche mit deutschen Juden 1970 und 2012: ein „Feature“<sup>44</sup> von Daniel Cil Brecher. Im Film kam ein Dutzend jüdischer Jugendlicher zu Wort: Freunde von mir. Sie waren wie ich damals Mitglieder im Jugendzentrum der jüdischen Gemeinde Düsseldorf. Die Gemeinde war 1945 neu entstanden, das Jugendzentrum 1962. Die Jugendlichen erzählten

46) der Holocaust: das Brandopfer: Opfer im Ganzen (hólos) verbrannt (kaústos) - „Holocaust“: amerikanische Fernsehserie über die Tötung der Juden durch Nazis, 1979 auf deutsch gesendet

über ihr Verhältnis zu Deutschland, [...] zu nichtjüdischen Freunden, Mitschülern oder Mitstudenten, zu den „Deutschen“, wie wir sie damals nannten, um sie von Juden zu unterscheiden.

5 „Ich bin in einer Gesellschaft, (als ich) wo ich eigentlich nur mit jüdischen Leuten zusammenbin, außer in der Schule: Da bin ich mit normalen Mädchen [in einer Klasse], also so ... Ich meine, ... Und der Kreis, in dem ich hauptsächlich lebe, 10 besteht sowieso nur aus jüdischen Leuten.“

„Ich lebe seit meiner Geburt hier: 18 Jahre. Ich habe einen (mäßigen ...) zweckmäßigen Kontakt zur Umwelt, kenne mich hier aus. (Die) Die deutsche Mentalität und die deutsche Jugend usw., die 15 sind mir nicht fremd, (aber ich) aber zu einer vollständigen Identifikation<sup>47</sup> habe ich es bisher noch nicht gebracht.“ [...]

Kannst du dir vorstellen, ein deutsches nichtjüdisches Mädchen zu lieben und zu heiraten? - 20 „Daß ich sie liebe, kann ich mir vorstellen, aber dann: Ob ich sie heiraten würde, weiß ich nicht, glaube ich auch nicht.“

„Ich glaube, das (ist) [geht] (am) meistens von den Eltern aus: die verbieten ihnen, mit christlichen<sup>48</sup> Jungen(s) zu gehen<sup>49</sup>. [Das] sagen zumindest 25 die meisten jüdischen Mädchen, die ich kenne. [Sie

47) Wer sich mit einer Gruppe identifiziert, empfindet sich als dazugehörig.

48) christlichen: nichtjüdischen

49) mit jemandem gehen: sich immer wieder treffen

wollen] nach Israel gehen, und ich denke, wenn die jetzt so vielleicht einen [nichtjüdischen] Jungen kennenlernen und ... (Es) [Das] würde sie vielleicht nachher davon fernhalten, nach Israel zu 5 gehen.“ Die meisten von uns bereiteten sich auf eine Auswanderung nach Israel vor. Auch viele unserer Eltern betrachteten das Leben in Deutschland als Provisorium. [...]

Herbst 2012: [...] Wir schauen uns nach 42 Jahren den Film noch einmal gemeinsam an, lachen, 10 freuen uns, daß wir uns nach so langer Zeit wiedersehen. Die jüdische Gemeinde hat uns zum 50jährigen Bestehen des Jugendzentrums eingeladen. Viele sind der Einladung gefolgt, sind aus Israel, 15 aus Frankreich, aus den Niederlanden, aus Österreich, aus Kanada gekommen. Die meisten wohnen schon lange nicht mehr in Deutschland. [...]

„Ja, da sind wir also im Dezember '56 hier nach Düsseldorf gekommen, [...] ziemlich plötzlich aus 20 dem warmen Israel mit (aller) [der ganzen] Familie [...] in das kalte Dezember-Deutschland [...].“

„Meine Mutter wollte anscheinend nie nach Deutschland ziehen, [...] hat eigentlich meinem Vater nie verziehen, daß er nach Deutschland zurück[gekommen] ist.“ 25

„Mein Vater(, der) hat nicht gerne über seine Vergangenheit gesprochen. [...] Über Nazis, klar, (da) wurde gesprochen: Das ... Die Nazis, na ja, aber auch nicht, nicht so ...; nur (wenn) wenn es

irgendwelche negative Nachrichten gab, dann wurde das angesprochen, aber sonst war das nie Thema bei uns zu Hause; es mußte in den Medien auftauchen.“

Noomi, Mike, Irit: meine Freunde von damals.

5 Heute lebt Noomi in den Niederlanden, Mike in Israel, Irit in Deutschland. Dank des Jubiläums der jüdischen Gemeinde Düsseldorf haben wir uns nach langer Zeit wiedergesehen. [...]

10 „Ja, ich war damals 5 Jahre [alt], als wir nach Düsseldorf kamen. Mein Vater machte sich selbständig<sup>50</sup>, und, ja, wir fanden eine Wohnung, und dann wollten meine Eltern auch nicht mehr weg. Und die Sprache war es ja auch - nicht? -, (die) die meine Eltern zurückgebracht hat, weil mein ... Mein Vater  
15 hat in Israel immer nur Deutsch gesprochen. Die hatten nur deutsche Freunde. Es wurde zu Hause nur Deutsch gesprochen, und ich habe Ivrit<sup>51</sup> halt zwar gelernt und auch mit meiner Mutter gesprochen, und (im) im Kindergarten war ich in Israel, aber  
20 Deutsch war für mich, als wir dann hierher kamen, kein Problem.“

Irit: Sie ist wie ich in Tel Aviv geboren und kam mit ihren Eltern 1956 - 3 Jahre nach meinen Eltern und mir - in Düsseldorf an. Wie Noomi er-  
25 hielt sie bei der Geburt in Israel einen hebräischen Namen. Später in Deutschland erschienen wir

50) sich selbständig machen: freiberuflich (nicht als Angestellter) berufstätig werden

51) das in Israel aus der Sprache der Bibel als Landessprache entwickelte moderne Hebräisch

damit als Fremde, obwohl wir es in vieler Hinsicht gar nicht waren: Deutsch war unsere Muttersprache, unsere Kultur. Unsere Väter waren noch als Heinz oder Hans geboren - oder als Wilhelm, wie meiner:  
5 benannt nach einem deutschen Kaiser.

10 „Also mein Vater ist in Oberschlesien<sup>52</sup> geboren, war dort verheiratet, hatte eine Tochter, ist 1939 illegal nach Palästina gereist und durfte seine Tochter nicht mitnehmen. Die Nachforschungen, die ich angestellt<sup>53</sup> habe, haben ergeben, daß die Tochter mit 7 Jahren in Auschwitz (um[gebracht]) ermordet wurde. Meine Mutter ist in Essen<sup>54</sup> geboren und ist auch 1939 mit der Jugend-Alija<sup>55</sup> nach Palästina [gekommen]. Sie (war) hat ihren  
15 17. Geburtstag bei der Ankunft im Oktober gefeiert. Ihre Schwester war damals 18. Die sollte nach England. Das hat aber nicht mehr geklappt<sup>56</sup>. (Und) die Grenzen waren zu. Die ist also auch in Auschwitz ermordet worden.“ [...]

20 Ich habe mich mit Irit zu Hause verabredet. Ihre Düsseldorfer Wohnung liegt in einem stimmungsvollen Hinterhof<sup>57</sup>, den sie mit ihren Nachbarn teilt. Drinnen an den Wänden hängen Fotos von ih-

52) Vgl. Nr. 385 (III '13), S. 29 - 45!

53) Nachforschungen an|stellen: nach|forschen

54) Vgl. Nr. 358 (XII '10), S. 1 - 16!

55) 1933 in Berlin gegründete jüdische Organisation, um junge Juden nach Palästina zu bringen (Alija: Aufstieg, Heimkehr)

56) klappen (Umgangssprache): gelingen, a, u (s)

57) der Hof hinter den Häusern, die an der Straße stehen und durch die man zum Hof hindurchgeht

rer Tochter und ihrem Sohn und Kunst aus Israel - das Land, an<sup>58</sup> dem sie immer noch hängt. Eine Fotoserie am Kühlschrank zeigt sie mit ihren Kindern in Jerusalem. Diese Reise hat sie sich zum 60. Geburtstag geschenkt, erzählt sie mir. Irits Eltern hatten sich in Tel Aviv kurz nach der Emigration kennengelernt. [...]

Wie wir alle wollte Irit Deutschland so schnell wie möglich wieder verlassen. Auch sie konnte die Entscheidung unserer Eltern, nach Deutschland zurückzukehren, nur schwer verstehen.

„Es war ganz klar: Ich bleibe nicht in Deutschland; ich gehe nach Israel. [...] Und meine Eltern waren zum 80. Geburtstag des Onkels in Israel und sollten nach einer Ausbildungsstätte für mich suchen, und die kamen wieder und sagten: ‚Ja, wir haben uns erkundigt. Die haben gesagt, du sollst deine Ausbildung in Deutschland machen und dann nach Israel gehen.‘ Ich habe das damals geglaubt. Ich, ich ... Heute denke ich, meine Eltern wollten mich nicht gehen lassen. [...]"

Irit schlug einen anderen Weg ein. [...] „Ich habe mich aus der [jüdischen] Gemeinde immer mehr zurückgezogen und immer mehr Kontakt mit christlichen Freunden gehabt, mir quasi<sup>59</sup> eine (neue) neue Welt aufgebaut.“ Irit wurde Erzieherin. Sie über-

58) an etwas hängen, i, a: sich damit verbunden fühlen, ihm sehr zugeneigt sein

59) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

nahm eine Stelle in einem jüdischen Kindergarten, gab sie aber nach kurzer Zeit wieder auf: die Arbeit entsprach nicht so ihren Vorstellungen, erzählt sie lachend. Sie heiratete einen Nichtjuden und zog nach Duisburg<sup>7</sup> in ein Reihenhaus<sup>60</sup>. Dort machte sie sich zum erstenmal Sorgen: Sorgen darüber, daß ihre Nachbarn etwas über ihre Herkunft erfahren könnten, aber die Sorgen stellten sich als unnötig heraus: Ihre Nachbarn reagierten positiv, als dann doch eines Tages herauskam, daß sie Jüdin ist. [...]

„Ich habe gesagt, wir leben hier in Deutschland: Hier gibt es Christen, Juden, alles, und meine Kinder werden eben in eine Schule gehen, in einen Kindergarten gehen, in dem es christliche Feiertage gibt. Die werden damit aufwachsen. Also feiern wir beides: jüdische und christliche Feiertage. Und mein Mann hat auch alles mitgemacht. Und mein Sohn ist auch beschnitten<sup>61</sup>. Das war für mich also auch ganz wichtig - damals! [...]"

„Da hatte ich das 1. Mal Probleme, christliche Weihnachtslieder zu singen. Das ist mir schwergefallen, und in der Presse ging damals auch (hieß es) [dieses Gerede herum], jeder dritte Deutsche wäre ein Nazi, und da habe ich gesagt: ‚Hm, lohnt es sich noch, in Deutschland zu leben?‘ und ich kann

60) das Einfamilienhaus, das ohne Zwischenraum mit anderen in einer Reihe an der Straße steht

61) Sie hat ihn 1979 kurz nach der Geburt zur jüdischen Beschneidungszeremonie gebracht.

mich erinnern: (Ich) Ich saß in der S-Bahn<sup>62</sup> und habe immer gezählt: ,1, 2, 3: Du könntest ein Nazi sein; 1, 2, 3: Du ...‘ lt.<sup>63</sup> Statistik, was ich natürlich (für) lächerlich fand, aber es ist ...

5 Da fingen (die) die ersten Bedenken an.“

Haben Ihre Kinder - in der Schule zum Beispiel oder später in der Ausbildung - irgendwelche Probleme gehabt: als Juden? - „Also mein Sohn hat mir nie etwas erzählt. Meine Tochter hat mir schon  
10 eher mal etwas erzählt. Sie sagte dann, sagte sie, daß sie sich so Sachen anhören (wie) muß wie: ,Ihr Juden seid ja alle reich, und ihr dominiert<sup>64</sup> ja die Welt. (Die) Ihr habt ja (die) die Macht.‘ Aber sie weiß sich immer ganz gut zur Wehr<sup>65</sup> zu setzen.  
15 Aber (mein) mein Sohn hat so etwas noch nie erzählt.“

1995 zog Irit mit ihren Kindern nach Düsseldorf zurück und wurde kurze Zeit später wieder Mitglied der jüdischen Gemeinde, aber sie habe weiterhin  
20 mehr nichtjüdische Freunde als jüdische. [...] Trotz der Sorgen und gelegentlichen Ängste hat sich die Frage, nach Israel zu ziehen, nicht wieder gestellt. [...]

„Als wir umgezogen sind, war da ein Mädchen,  
25 die mich eigentlich als Zigeunerin ansah. Das fand

62) Nahverkehrszüge im Städteverkehr wie in Tokio bei der Ost-West-Bahn nach Chiba

63) laut: entsprechend, nach

64) dominus (lat.): der Herrscher, Machthaber

65) sich zur Wehr setzen: sich wehren

66) B liegt an A: A ist der Grund für B.

ich nicht so ..., nicht so schön.“ - Woran<sup>66</sup> lag das? Weil (sie) [Sie] dunkle Haare hatte[n]? - „Dunkle Haare und Locken usw.“ Noomi: Sie ist heute Psychotherapeutin in Amsterdam. [...]

5 Noomis schwarzes Haar ist inzwischen grau. Ich hatte sie kurz vor unserem Düsseldorfer Treffen in ihrem sonnendurchfluteten Reihenhaus<sup>60</sup> am Stadtrand von Amsterdam aufgesucht<sup>67</sup>. Hier wohnt sie mit ihrem jüdischen Mann und ihrem 19jährigen  
10 Sohn, der jüdisch erzogen wurde. Sie sind säkular<sup>68</sup> jüdisch, keine Gemeindemitglieder, an Religion nicht besonders interessiert. [...]

„Ja, mein Vater ist in Breslau<sup>52</sup> geboren. [...] Meine Eltern [...] haben sich auch sehr aufs Jüdische, auf die jüdische Gemeinde konzentriert.  
15 [...] Sie haben auch bestimmt, (über) welche Freunde oder Freundinnen ich hatte, was mir natürlich (an) nur sehr natürlich und selbstverständlich vorkam, aber ... ja, später dachte ich, das  
20 ist natürlich überhaupt nicht natürlich: Kinder(, die) suchen sich ihre eigenen Freunde und Freundinnen!“

Hatte das Folgen für Ihr eigenes Verhältnis zur nichtjüdischen Umwelt? - „Ja, ich war ziemlich  
25 ängstlich und verlegen und wollte auch nicht in den Kindergarten, habe am Anfang eigentlich immer nur an meiner Mutter gehangen<sup>58</sup>. [...] Ich denke,

67) jemanden auf|suchen: zu ihm gehen, i, a (s)

68) weltlich, nicht religiös

daß ich mich vor allem als ein ..., ja, als etwas Besonderes gefühlt habe, also [als] anders als andere, und daß ich, glaube ich, doch mehr (mit) mit Philosemitismus<sup>69</sup> zu tun hatte als mit Antisemitismus. Ich habe Klavierstunden gehabt, und jemand dachte, daß ich da vielleicht ein kleiner Mozart war! Ich war eben verlegen und still.“ [...]

Noomi sprach<sup>70</sup> etwas an, was mich in den Gesprächen mit meinen Freunden am meisten überraschte: die Rolle, die der Philosemitismus in unserer Jugend gespielt hatte. Dieses besondere deutsche Nachkriegsphänomen<sup>71</sup> scheint unsere Lebenswege und Erwartungen ebenso beeinflußt zu haben wie die Angst vor dem Antisemitismus, wenn nicht sogar mehr. [...]

„Fast alle meine Freunde waren aus der Gemeinde. Das war ein sehr, sehr kleiner Kreis. Ich glaube, ich kann (die) die Gelegenheiten, bei denen ich Schulkameraden besucht habe oder sie mich besucht haben, an den Fingern von einer oder zwei Händen abzählen.“

Mike: Als ich ihn jetzt in Düsseldorf wiedertraf, hatte ich ihn über 40 Jahre nicht mehr gesehen. [...] Mike war jetzt extra aus Israel gekommen - für 3 Tage -, um uns wiederzusehen. Er wollte auch seinen jüngeren Bruder treffen, der sich

69) eine zu positive Einstellung zu Juden

70) etwas an|sprechen: darauf zu sprechen kommen, es zum Thema machen (≠ jemanden an|sprechen)

71) to phainómenon (grch.): die Erscheinung, -en

damals für Deutschland entschieden hatte und heute in Greifswald<sup>72</sup> lebt. Beide Brüder haben Psychologie studiert. Mike wurde Verkehrspsychologe - ein Fach, auf das er sich während seines Militärdienstes in der israelischen Armee spezialisierte. Er ist einer der wenigen der Rückkehrergruppe aus den '50er Jahren, der nicht in Israel geboren ist, sondern in einem anderen Exilland: in Südafrika.

Mikes Vater, gebürtiger Breslauer<sup>52</sup>, wurde von den Nazis schon früh ins Gefängnis geworfen: als Kommunist. Kurz vor Kriegsausbruch gelang ihm dann die Flucht nach Südafrika. In Kapstadt lernte er seine Frau kennen, die aus dem Baltikum<sup>73</sup> stammte, schon seit den '20er Jahren in Südafrika lebte und, obwohl sie keinen Antisemitismus erlebt hatte, immer Angst davor hatte.

„Mein Vater wurde, als er nach Südafrika kam, als erstes eingesperrt, weil er Deutscher war, kam dann heraus<sup>74</sup>, hat verschiedene ‚Jobs‘ gemacht. [...] Es gab dann eine Zeit - in den frühen '60er Jahren -, (wo) [in der] gerade viele Juden aus Südafrika geflüchtet sind, die mit Anti-Apartheid-Gruppen kooperiert haben. [Wir] kamen nach England. Wir waren 4 Jahre in England - [das ist] wieder eine jüdische Geschichte -, bis die Wilson-Regierung beschloß, daß Ausländer, die in (natio-

72) Fotos: Nr. 391 (IX '13), S. 38 und 63

73) das Baltikum: Estland, Lettland und Litauen

74) aus dem Gefängnis oder aus dem Lager

nalisierten) [verstaatlichten] Betrieben arbeiten, das Land verlassen müssen, und dann kamen wir nach Deutschland: nach Düsseldorf.“ [...]

Wir bereiteten uns alle auf die Auswanderung  
5 nach Israel vor, auf die Alija<sup>55</sup>, den „Aufstieg“, wie es auf hebräisch heißt. Der „Aufstieg“ wurde von israelischer Seite stark gefördert, gerade unter jüdischen Jugendlichen in Deutschland. Sie erschienen israelischen Stellen - nicht zu unrecht -  
10 als ein leichtes Ziel. [...]

Mike erzählt mir, daß es ihm nicht leichtgefallen ist, Israeli zu werden: die ganz andere Mentalität der in Israel Geborenen, die Schrecken des Militärdienstes. Mike hat 3 erwachsene Kinder, ist  
15 geschieden und lebt mit seiner neuen Partnerin, die auch 3 Kinder hat, in einem abgeschiedenen Tal. [...] „Ich habe den Lebensweg gesucht, der mir paßt: Das ist: im Wald leben dort im Norden Israels.“ [...] Sie hörten eine Produktion des  
20 Deutschlandfunks, 2013. Es sprach: Michael Weber.



Die Moschee<sup>10</sup> von 1793 im Schwetzingen Schloßpark sollte Toleranz zeigen. Foto: St., 27. Juli 2002



30. April 2013, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: das „Feature“<sup>1</sup>. „Zunächst ist meine Frage an Sie: Mit welchen Erwartungen sind Sie denn heute zu mir gekommen?“ - „Also mir geht es ganz konkret um einen Bildungsgutschein<sup>2</sup>. Meine Pläne haben sich jetzt so [da]hing(e) [h]end geändert, daß ich gerne jetzt so eine Weiterbildung machen möchte: zur staatlich anerkannten Erzieherin, da die ja dringend benötigt werden, und ich sozusagen mit der Erfahrung mit meinen beiden eigenen Kindern ...“ [...]

„Die gute Tante **Arbeitsamt** - vom Leben einer Institution.“ [...] „Wenn man die Arbeitsverwaltung als eine Person, als ein lebendiges Wesen auffaßt, [...] dann stellt sich zuerst die Frage, warum dieses Wesen erst so spät zur Welt gekommen ist.“ Hans Walter Schmuhl ist Historiker. „Es ist das jüngste Geschwisterchen in einer sehr weit verzweigten sozialpolitischen Familie, denn unter den Zweigen der Sozialversicherung ist es das zuletzt eingeführte.“ Krankenversicherungsgesetz, Unfallversicherungsgesetz, Invaliditäts- und Al-

1) Vgl. Nr. 396, S. 44 - 49 und 397 B: Übungsaufgabe; Nr. 398, S. 1 - 32; hier: S. 19 - 31!

2) Arbeitslosen, die so einen Gutschein bekommen, bezahlt das Arbeitsamt (seit 2004: die „Agentur für Arbeit“) einen Kurs zur Weiterbildung oder Ausbildung für einen Beruf.

terssicherung: Alles schon unter Bismarck verabschiedet<sup>3</sup> - von wem<sup>4</sup> sonst?

„Sowohl die Arbeitsvermittlung als auch die Arbeitslosenversicherung bedeuteten, daß der Staat massiv<sup>5</sup> in die Arbeitsmarktverhältnisse eingriff, daß er die Beziehungen zwischen den Arbeitnehmern und den Arbeitgebern aktiv politisch gestaltete, und im Kaiserreich, das eine wirtschaftsliberale Politik verfolgte, war dies letztlich politisch nicht durchsetzbar<sup>6</sup>.“ [...]

„Und wie sind Sie jetzt auf die Lösung gekommen, als Erzieherin tätig werden zu wollen?“ - „Also es ist so, daß ich ja in der Kita<sup>7</sup> meines Sohnes jetzt (bis jetzt) bis August - und jetzt ist meine Tochter da in der Kita - ... da bin ich halt ganz oft auch dabeigewesen und ganz oft ..., und habe auch ganz oft ausgeholfen, wenn da ..., weil da oft Personalmangel ist, und dann sind irgendwelche Leute krank, und dann bin ich halt oft auch auf Ausflüge dann mitgegangen mit den Kindern.“ - „Ah ja, und das war dann so ehrenamtlich: (Ihre) Ihre Tätigkeit, die Sie da ausgeübt haben.“ - „Genau. Richtig. Also die würden mir da auch etwas

3) ein Gesetz verabschieden: es endgültig beschließen, o, o

4) tatsächlich vom Reichstag, dem Parlament des Deutschen Reichs

5) kraftvoll und in großem Umfang

6) durchsetzen: Widerstand dagegen überwinden, a, u (Deshalb kam das damals noch nicht.)

7) die Kindertagesstätte, -n

ausstellen<sup>8</sup>, haben sie schon mal gesagt. Falls es irgendwie jetzt ein bißchen klemmt<sup>9</sup>, würden sie mir auch einen Dreizeiler<sup>10</sup> mal ausstellen, (wo) [aus dem] sozusagen (daraus) hervorgeht, daß ich  
5 da tatsächlich öfter mal eingesprungen<sup>11</sup> [bin], aber das war jetzt für mich nichts ..., ja, nichts Riesiges<sup>12</sup>, sondern einfach immer ..., na ja.“ [...]

„So<sup>13</sup>, dann schauen wir uns mal Ihren Lebens-  
10 lauf an. Den hatte ich jetzt schon im groben abgeglichen<sup>14</sup> mit dem, was Sie ja auch eingereicht haben. Dann ... Das sollte dann auch stimmen. Sie waren jetzt zuletzt bis Ende Oktober für ... na ja, ich sage mal, ein halbes Jahr als Sozialarbei-  
15 ter tätig, ja?“ - „Richtig. Genau.“ - „Und das war ..., wurde durch den Arbeitgeber beendet.“ - „Richtig.“ - „Haben da besondere Gründe dazu geführt, daß das schon so nach kurzer Zeit beendet war?“ - „Der ..., na, der Arbeitgeber hatte ver-  
20 sucht, mich über den medizinischen Dienst der Krankenkassen (zu) finanziert zu bekommen: als Sozialarbeiter. Die haben dann aber meinen Ab-

8) jemandem eine Bescheinigung aus|stellen: ihm etwas schriftlich bestätigen

9) Wenn es irgendwo klemmt, geht es nicht gut voran, hat man Schwierigkeiten.

10) eine kurze Bescheinigung von 3, 4 Zeilen

11) für jemanden ein|springen, a, u: ihn plötzlich für kurze Zeit vorübergehend ersetzen

12) Riesen sind übermenschlich groß.

13) Er wendet sich seinem nächsten Klienten zu.

14) A mit B ab|gleichen, i, i: fest|stellen, ob A mit B übereinstimmt

schluß<sup>15</sup> dann nicht dafür anerkannt, so daß da keine Finanzierung stattfinden konnte, und dann mußte er es<sup>16</sup> dann wieder beenden.“ - „[Ich] verstehe.“ [...]

5 Nach dem Ersten Weltkrieg hat man langsam begonnen, sich dem Problem der Arbeitslosigkeit zu widmen. [...] Wilhelm Adamy ist [...] beim Deutschen Gewerkschaftsbund zuständig für Arbeitsmarktpolitik: „Für die Gewerkschaften war das damals schon  
10 sehr wichtig: eine Arbeitsvermittlung, die sich neutral verhält gegenüber Arbeitgebern und Gewerkschaften, [...] und das war (gewerkschaftlich) gewerkschaftliches Ziel, dann darauf zu drängen, daß auch ein Versicherungssystem aufgebaut wurde, und  
15 das ist dann [19]26/27 auch gelungen - in einer großen Koalition<sup>17</sup> damals, die die Arbeitslosenversicherung dann errichtet hat, die dann zum 1. 10. 1927 in Kraft getreten ist.“ [...]

„Die Nationalsozialisten kamen an die Macht auf  
20 dem Höhepunkt der Massenarbeitslosigkeit im Gefolge der Weltwirtschaftskrise mit über 6 000 000 offiziell registrierten Arbeitslosen. Durch die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, die durch öffentliche Investitionen versuchte, die Wirtschaft  
25 anzukurbeln<sup>18</sup> (Klammer auf) (mit dem Hintergedanken der Aufrüstung und Kriegsvorbereitung)<sup>19</sup>, gelang es

15) das Zeugnis über seine Berufsausbildung

16) der Arbeitgeber das Arbeitsverhältnis mit ihm

17) die Mitte-Rechts-Regierungskoalition gemeinsam mit den Sozialdemokraten

sehr schnell, diese gewaltige Arbeitslosigkeit abzubauen. Ab Mitte der 1930er Jahre war das Problem der Arbeitsmarktpolitik eigentlich nicht mehr die Verwaltung von Massenarbeitslosigkeit, sondern zunehmend Arbeitskräftemangel.“ [...]

„Bei solchen Konfliktgesprächen wird man selber sehr stark [gefordert], also, werde ich jetzt ganz stark gefordert, indem: Wie löse ich jetzt dieses Gespräch, wie können wir es so gestalten, [daß es nicht zum Streit kommt]? Ja, man merkt halt einfach, daß vielleicht da jetzt keine große Sympathie zwischen uns beiden herrscht. Dann bin ich da natürlich sehr aufgeregt. In der Regel werde ich da aber dann eher noch ruhiger, um halt die Aufregtheit dann auch einfach nicht zu zeigen.“ So, so, Konfliktgespräche sind also Ihre Stärke!

„Also das ist eben genau das Problem.“ - „Also grundsätzlich ist, was ich grundsätzlich sehe, (ist) ja die Schwierigkeit, daß das, was von der Politik gewollt ist, (das ist) eben [etwas anderes ist], und der Bedarf ja auch da ist, daß mehr Erzieher einfach notwendig sind. Leider trifft das nicht ganz so auf die Praxis zu. [Das] haben Sie auch selber dann ja jetzt schon festgestellt, ... - Ja? - „Das ist richtig, ja.“ „...“, daß, [auch] wenn man das Interesse hat und entsprechende Kom-

18) Als die Autos noch keinen elektrischen Anlaser hatten, mußte man den Motor mit einer Kurbel in Gang setzen, ihn an|kurbeln.

19) Klammer zu

petenzen mitbringt, das gar nicht so einfach ist, da [an eine Stellung] [he]ranzukommen. Ja? Die Agentur für Arbeit<sup>2</sup> kann ja grundsätzlich berufliche Weiterbildung auch unterstützen. Ja? Ich habe jetzt mal mit Kollegen gesprochen, die in dem Bereich auch das Klientel<sup>20</sup> sozusagen betreuen, ... - Ja?“ - „Ja. Ja.“ - „...“, die Erzieher sind und Erzieher werden wollen.“ - „Ja.“ - „Und die Schwierigkeit im Moment ist einfach, daß bei den Kursen, die auf diese Nichtschülerprüfung vorbereiten, (ist, daß) alles - zumindest(ens) aus den Erfahrungsberichten -, was (sich) über die Ausgabe des Bildungsgutscheins<sup>2</sup> dann erfolgt ist, ...“ - „Ja?“ - „... daß bis zu 90 % der Teilnehmer immer durchgefallen sind.“ - „Ach Herrjemine!<sup>21</sup>“ - „Also die Durchfallquote ...“ - „Dann am Ende, wenn sie dann [die Abschlußprüfung machen], ...“ - „... ist dann sehr, sehr hoch. Richtig. Ja.“ [...]

„Am Beginn der '60er Jahre war das erreicht, was man Vollbeschäftigung nennt, also die Zahl und die Quote der Arbeitssuchenden war so gering, daß sie eigentlich gar nicht mehr ins Gewicht fiel und man sagte, wir müßten die Arbeitsverwaltung umgestalten in Richtung auf ein Instrumentarium zur Feinsteuerung des Arbeitsmarktausgleiches, daß wir also die Arbeitskräfte bestmöglich qualifizieren<sup>22</sup>

20) die Gesamtheit der Klienten<sup>13</sup> (z. B. eines Beraters), hier: Arbeitslose in Weiterbildung zum Erzieher und arbeitslose Erzieher

21) Sie ruft Gott an: „Herr Jesus mein!“

oder nachqualifizieren und sie möglichst günstig für die Gesamtwirtschaft und (für das [Individuum]) für die einzelne Biographie (an) (an den) paßgenau an den Arbeitsplatz bringen: aus heutiger Sicht ein geradezu naiver Zukunftsoptimismus und auch so ein Machbarkeitswahn, was Politik mit politischen Mitteln in Wirtschaft und Gesellschaft erreichen könnte!“ [...]

„Damit wären wir auch am Ende, außer Sie haben (gerne) noch Fragen.“ - „Ja, nun, nein, das muß ich jetzt erst mal verdauen<sup>23</sup>. Ich bin jetzt natürlich ein bißchen enttäuscht, weil ich jetzt gehofft habe, das auf diesem Weg irgendwie hinzukriegen<sup>24</sup>. Aber wenn (natürlich) die Aussichten da so mau<sup>25</sup> sind, dann ist [das] natürlich dann für mich auch keine wirkliche Option.“ - „Richtig. Und deswegen soll [Ihnen] eben auch das Seminar<sup>26</sup> nochmal helfen, tatsächlich ja auch vielleicht jetzt schon trotzdem den Plan B irgendwie zu erarbeiten.“ - „Ja, ja, den habe ich sehr gerne, so einen Plan B. Das war ja jetzt eigentlich auch mein Plan B; also der ist ja jetzt weggefallen.“ - „Ach so. Oder dann den Plan C, quasi<sup>A59</sup>, ja?“ - „C und D, von mir aus, sozusagen.“ - „Na, dann drücke<sup>27</sup>

22) Wer sich qualifiziert, erlangt Fähigkeiten.

23) etwas verdauen: damit fertig|werden (i), u, o (s) (Magen und Darm verdauen das Essen.)

24) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

25) mau: schlecht

26) Das bezahlt ihr das Arbeitsamt zur Unterstützung bei der Stellungsuche.

ich Ihnen fest die Daumen, daß sich schnell etwas Gutes ergibt. Ja?“ - „Mal schauen!“ [...]

[Das war ein] „Feature“ von Mareike Maage [...], eine Produktion des Norddeutschen Rundfunks mit dem Deutschlandfunk, 2013.

30. Mai 2013, 13.07 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport<sup>28</sup>: Wie werde ich ein guter Deutscher? [Das ist eine] gute Frage. Eine Antwort sucht hier im Länderreport heute ein Türke in **Weimar**<sup>29</sup>. [...] Gerd Brendel hat ihn für uns begleitet.

Unterwegs zur deutschen Seele sitzt Özgür Erkök im Zug nach Weimar, [...] Anfang 30, Künstler aus Istanbul. [...] Natürlich hat er schon von Weimar gehört: „Es gibt das Bauhaus, es gibt Kirchen und [auf dem Ettersberg] das [ehemalige] Konzentrationslager [Buchenwald], und dann gibt es natürlich das Goethe-Haus.“ „Meine Damen und Herren, wir erreichen in wenigen Minuten Weimar.“ „...., denn hier, denn hier bist du Mensch, hier darfst du glücklich sein.“

Das Goethe-Haus: Hier lebte und arbeitete Deutschlands berühmtester Dichter. Ein paar Stunden nach unserer Ankunft erwartet uns der jetzige

27) jemandem den/die Daumen drücken: versuchen, sein Schicksal positiv zu beeinflussen

28) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

29) Vgl. Nr. 306, S. 1 - 24; 370, 10 - 12, 16 - 18!



Hausherr Wolfgang Holler in Goethes Arbeitszimmer.  
[...] Seit Goethes Tod 1832 hat sich hier nichts  
verändert. Das Manuskript von Faust II liegt so da  
wie an seinem Sterbetag. War Goethe typisch  
5 deutsch?

„Also er war wirklich (ein) ein Internationalist.  
Er hatte gesagt, also wir müssen (diese)  
diese Gegensätze überwinden; wir haben eigentlich  
nur die Chance, wenn wir uns (den) den anderen  
10 Kulturen öffnen, und wenn wir in der Lage sind, so-  
zusagen das zu verstehen und damit etwas zu ver-  
stehen, was uns ja auch wieder besser voranbringt.  
Also ich würde denken, da war er schon sehr, sehr  
modern.“

15 Am nächsten Morgen am anderen Ende der Alt-  
stadt: Özgür hat ein Ladengeschäft entdeckt.  
**„Tierbestattungen“** steht im Schaufenster. So [et-]

was hat der Istanbuler noch nie gesehen. [...]

„Ich hatte (eine) eine Colly-Hündin. Die mußte  
ich vor nunmehr - Moment! [Da] muß ich [überlegen].  
Vor 13 Jahren mußte ich die einschläfern lassen,  
5 weil ... Na, sie war alt und krank. Sie konnte  
nicht mehr“, erzählt Weimars einziger Tierbestat-  
ter Volker Somann. „Ich war damals der Meinung,  
die Tiere werden verbrannt, (also wenn) wenn man  
sie dort beim Tierarzt läßt. Später habe ich dann  
10 erfahren, wie das wirklich ist. Das [tote Tier]  
kommt in eine Tierverwertungsanstalt. Es wird dort  
geschreddert, gekocht und verarbeitet - zu allem  
Möglichen. Ja, und das war für mich eigentlich, na  
ja, ein leichter Schock.“

15 Um andere vor diesem Schock zu bewahren, grün-  
dete Somann seine Firma: „Ich habe denen gesagt:  
Wenn Sie mich kontaktieren, dann kann ich Ihnen  
(dann das) [einen] schöneren Weg aufzeigen.“ Erd-  
bestattung im Pappsarg auf dem firmeneigenen  
20 Friedhof oder Kremierung<sup>30</sup>, nach Wunsch mit  
Schmuck-Urne<sup>31</sup>. „Also das ist (also) hier Kup-  
fer.“ [...]

„Für ältere Leute ist das [Tier] dann eben auch  
wie eine Art Ersatz [für einen Menschen], also  
25 [für] einsame Leute. Wenn dann das Tier stirbt,  
ist das für die eine Katastrophe: Die haben bis  
jetzt noch einen Kameraden gehabt, in irgendeiner

30) Leichen werden in einem Krematorium verbrannt.  
31) In eine Urne kommt die Asche<sup>30</sup>.



In diesem Renaissance-Haus von 1549 wohnte Lucas Cranach der Ältere. S. 41: Goethe-Haus. S. 43: Auf dem Marktplatz ist Markt. 3 Fotos: St., 17. 9. '05



Schloß Ettersburg wurde 1712 auf dem Ettersberg bei Weimar erbaut. Da in der Nähe war 1937 - 1950 das KZ Buchenwald.

Art, ob das jetzt [ein] Hund oder [eine] Katze ist, egal.“

„Ah, Kamerad!“ Muß er als „guter Deutscher“ tierlieb sein? Schaden könne es nicht, meint So-  
 5 mann: „Da lernt man viele Leute kennen. Ja, das ist: Gassigehen<sup>32</sup>, ja, weil ... (Es ist) Es ist so: Ein Hundehalter, wenn der einen anderen trifft, und dann ... (nicht) beim 1. Mal nicht, aber wenn man einen öfter(s) so [trifft], wenn man  
 10 Gassi geht, und dann ... sagt man nach dem 3. Mal (sagt man): ‚Guten Tag!‘ Und dann nach dem 10. Mal unterhält [man] sich. So: Das ist eine gute Mög-  
 32) Morgens und abends geht man mit dem Hund hinaus: auf die Straße, auf die Gasse.

lichkeit zur Integration<sup>33</sup> auf jeder Basis.“

Eine letzte Frage an den Tierbestatter: Glaubst er an einen Tierhimmel oder gar einen Menschenhimmel? - „[Nein,] nichts passiert da. Ich bin  
 5 auch der Meinung, daß bei mir [nach dem Tod] nichts passiert. Ich bin Atheist<sup>34</sup>. Wenn ich weg bin, dann bin ich weg, und da bleibt auch nichts übrig.“ [...]

In der Stadt Goethes, Herders und Cranachs  
 10 konnten die Nazis schon in den '20er Jahren Fuß<sup>35</sup> fassen. Im besten Hotel der Stadt, im „Elefanten“, war Hitler oft zu Gast, und auf dem **Ettersberg** errichtete die SS ab 1937 das Konzentrationslager Buchenwald.

Am nächsten Tag sind wir mit dem Stellvertretenden Direktor der Gedenkstätte, Gunnar Lüttgenau, im ehemaligen KZ verabredet. Es ist das erste Mal für Özgür, daß er einen solchen Ort besucht.  
 [...] Vor dem Krematorium<sup>30</sup> bleibt der Historiker  
 20 stehen:

„Und es ist menschengemacht. Das ist nun mal nicht ‚vom Himmel gefallen‘. Am 16. April [1945] kommt Margaret Bourke White hier in das Lager. Sie ist eine der berühmtesten Photographinnen der US-amerikanischen Photographie. Und es wäre so einfach  
 25 gewesen zu sagen: Jetzt haben wir den Beweis, wozu

33) sich integrieren: sich in eine Gruppe ein|fügen  
 34) jemand, der nicht an Gott (griechisch: ho the-ós) glaubt

35) Fuß fassen: sich fest|setzen



Auf dem Jakobskirchhof wurden 1168 - 1818 Tote beerdigt. - „Hier liegt Johann Franz August Zimmermann, Zimmergeselle aus Ilmenau, welcher im Brande des hiesigen Schlosses am 6. 5. 1774 sein Leben verlor.“ (Er war Zimmermann und hieß auch so.)

die Deutschen in der Lage sind. Und ich finde es sehr bemerkenswert, daß sie sagt: ‚Das, was mich am meisten erschreckt hat, [war,] daß das, was hier (produziert) gemacht wurde, ...‘ - da gibt es  
5 einen Leichenhaufen, vor dem sie da im Krematorium steht - ‚... das waren Menschen mit Augen und Armen und Beinen und Herzen wie ich, die das gemacht haben.‘“ [...]

„Ich werde auch dauernd auf die türkische Vergangenheit angesprochen, auf die Armenier, die  
10 Kurden. Irgendwie stehe ich für diese Geschichte: Ob ich will oder nicht, muß ich erklären, was z. B. mein Großvater gemacht hat.“ - „Sie haben keine Möglichkeit, dem zu entfliehen. Also Sie leben ja in einem Netzwerk, und dann werden Sie mit diesem Perspektiven konfrontiert, (und) und Sie können dem nicht entfliehen.“ [...]

Es wird ein sehr deutscher letzter Abend in Weimar, denn zufällig ist der „Falke“ das Stammlokal<sup>36</sup> wandernder Handwerksgesellen, die gerade Abschied<sup>37</sup> von zwei Kameraden feiern. [...] „Typisch deutsch, aber nicht typisch für alle Deutschen“, erklärt Zimmermanns-Geselle Karl die Tradition, nach der Lehre auf Wanderschaft zu gehen. „Die Hose, das Jackett, die Weste, die ‚Staupe‘, also das  
25 Hemd, der Hut, das sind so die Erkennungsmerkmale“ und natürlich der goldene Ohrring. [...] „Früher war der Goldring dafür gedacht, die Beerdigung  
36) Da treffen sie sich regelmäßig.





Weimarer Schwarzbier-Haus (3 Fotos, auch S. 45 das Schloß und S. 47 der Grabstein: St., 31. 8. 2009)

zu bezahlen, wenn man auf der ‚Walz‘<sup>37</sup> sterben sollte, und das Loch für den Ring wird bis heute auf der Abschiedsparty mit einem Nagel durch das Ohrläppchen geschlagen.“

5 Wandernde Handwerksgesellen sind eine Männergesellschaft mit rauhen Bräuchen - mit einer Ausnahme: Angela. Als einzige trägt sie hier statt Schwarz Blau. „Als Goldschmiedin, die mit Metall<sup>38</sup> zu tun hat, muß ich Blau tragen.“ [...] Es wird ein  
10 langer Abend mit trinkfesten Handwerksgesellen und einer trinkfesten Gesellin. „... , denn hier, denn hier bist du Mensch, hier darfst du glücklich sein.“ [...] So weit der Länderreport für heute!

15. Juni 2013, 13.30 - 14.00 Uhr

15 Deutschlandradio Kultur: „Kakadu“<sup>39</sup>, und hier ist Ryke [Jährling] mit dem „Kakadu-Entdeckertag“: Wir entdecken heute etwas, was wir sowieso schon wissen: Die Welt ist voller - z. T. blöder<sup>40</sup> - Verbotte. [...] „Zu Hause dürfen wir keinen Unsinn bauen<sup>41</sup>.“ „Wenn man alleine ist, darf man keine Kerze anzünden.“ „Zu Hause darf ich nicht einfach Süßes

37) Zwei Gesellen werden Wandergesellen (S. 48, Z. 21), gehen nach der Gesellenprüfung 2 Jahre auf Wanderschaft: „auf die Walz“.

38) Zimmerleute haben mit Holz zu tun.

39) Kinderfunk - Vgl. Nr. 387, S. 53 - 59 „Benehmen“ und Anm. 28; 396, 37 - 44; 398, 54 - 60!

40) blöd[e], doof (Umgangssprache): dumm

41) Unsinn bauen, Mist machen: etwas machen, was man nicht machen sollte

naschen.“ „Ich darf nicht zu viel Fernsehen gucken.“ „Im Klassenzimmer schreien wir<sup>42</sup> nicht!“ „Wir dürfen uns auch nicht schlagen, kneifen, treten.“ „Wir dürfen nicht dazwischenreden, wenn der Lehrer etwas sagt.“ „Wir<sup>42</sup> schubsen und hauen nicht!“ „Keine schlimmen Wörter sagen!“

Aber nicht nur Kinder haben mit **Verboten** zu tun, auch Erwachsene, wissen die Viertkläßler: „Man darf nicht auf Behinderten-Parkplätzen parken, wenn man nicht behindert ist.“ „Es gibt Verbote, daß man nicht einbrechen<sup>43</sup> oder klauen<sup>44</sup> darf.“ „Illegales<sup>45</sup> Glücksspiel ist verboten.“ „Bei der katholischen Kirche dürfen die Pfarrer nicht heiraten.“ „Ich kenne das Verbot, daß man keine Waffen besitzen darf - nur, wenn man einen Waffenschein<sup>46</sup> hat.“ „Ich stehe [mit meinem Auto] im Halteverbot!“ Zu Hause, in der Schule, im Straßenverkehr, im Kaufhaus, im Bus, in der Kirche, auf dem Spielplatz: Es gibt kaum einen Ort, an dem es keine Verbote gibt. Ist das denn in Ordnung?

„Ich finde es sinnvoll: Dann kann man sich gegenseitig nicht so verletzen.“ „Es ist sinnvoll, daß man Regeln hat, daß man nicht in einem Krankenhaus landet<sup>47</sup>.“ „Also ich finde die Verbote gut,

42) Indikativ statt Imperativ: Das gilt als eine Vereinbarung, an die sich alle halten sollen.

43) ein|brechen (i), a, o: eine Tür auf|brechen

44) (Umgangssprache): stehlen (ie), a, o

45) Lotto ist ein legales (erlaubtes) Glücksspiel.

46) der Erlaubnisschein für eine Waffe

47) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

weil: Wenn es die nicht gäbe, dann könnte man machen, was man will. Das wäre schlecht.“ [...]

Auch jede Sportart hat ihre Regeln, die sagen, was erlaubt und was verboten ist. Damit ein Fußballspiel funktioniert, gibt es beispielsweise die Regel, daß die Spieler den Ball nur mit den Füßen bewegen dürfen. [...]

„Es gibt Regeln und Verbote, die nur für bestimmte Bereiche wie Sport, Schule, Spielplatz oder Straße gelten, und andere, die das Zusammenleben aller Menschen in einem Land regeln“, erklärt der Rechtsanwalt und Notar Dr. Rolf Schiller. „Verbote, Gebote, Gesetze sind entstanden aus dem Zusammenleben (zwischen) [von] Menschen. Aber jeder Mensch hat seine eigenen Interessen. [...] Und damit nicht einer mehr Rechte hat als der andere, versucht man, das durch für alle geltende Gesetze zu regeln.“

Und diese sind schriftlich festgehalten in Gesetz(es)büchern. [...] Vor mehr als 3 500 Jahren wurden Gesetze zum erstenmal aufgeschrieben - nicht schwarz auf weiß auf Papier, sondern in Stein gemeißelt. Von nun an konnte man sich also auf das geschriebene Wort berufen. [...]

25 „Auch in Deutschland - solange Kaiser und Könige herrschten - gab es geschriebenes Recht“ - nicht in Stein gemeißelt, sondern auf Papier geschrieben. Gemeinsam ist jedoch all diesen früheren Gesetzen, daß sie nicht allen Menschen die

gleichen Rechte zusprechen. So gab es z. B. unterschiedliche Gebote und Verbote, je nachdem, welchem Stand man angehörte: ob man Herrscher, Adliger, Bauer oder Handwerker war.

5 Im Mittelalter legten z. B. Kleiderordnungen genau fest, wer welchen Stoff, welche Farbe, welchen Schmuck tragen durfte: „Bauern haben für ihre Kleidung einfache (und) grau(farben)e Stoffe zu verwenden. Unzulässig sind bunte und kostbare  
10 Kleidungsstücke aus edlen Materialien wie Samt, Brokat, Seide oder Damast.“ Diese durften nur Adlige für ihre Kleidung benutzen, und es gab nur einen einzigen, der sich mit dem Pelz des Hermelin[s] schmücken durfte: der König oder Kaiser.

15 „Wir hatten Könige, Kaiser, Stände, die besondere Rechte hatten, und wir hatten solche, die weniger Rechte hatten, und erst (mit) [in] vielen, vielen Jahren hat sich eine demokratische Entwicklung eingestellt<sup>48</sup>, nach der alle dieselben  
20 Rechte haben sollen.“ Gleiches Recht für alle - unabhängig davon, ob man aus einer adligen Familie oder einer Bauernfamilie stammt, unabhängig davon, ob man ein Mann oder eine Frau ist, unabhängig von Religion und Hautfarbe: Für alle sollen dieselben  
25 Rechte gelten. [...]

Doch bis heute haben sich diese Forderungen noch nicht überall durchgesetzt. So weiß die 9jäh-

48) Was sich einstellt, kommt. (Wer die Arbeit einstellt, hört damit auf, arbeitet nicht mehr!)

rige Sina, daß z. B. Jungen und Mädchen nicht überall als gleichwertig angesehen und behandelt werden:

„Mädchen: In manchen Ländern dürfen sie ja  
5 nicht in die Schule gehen, und sie müssen mal für die Familie arbeiten, und das finde ich blöd<sup>40</sup>. Und ich will, daß alle - Jungen(s) und Mädchen - gleich behandelt werden.“ [...]

In der Regel hat das Übertreten oder Mißachten  
10 von Regeln Folgen: „Wenn meine Eltern parken, wo es gar nicht erlaubt ist, kriegen<sup>24</sup> sie einen Strafzettel, und dann muß man Geld bezahlen.“

„Computer-Verbot: Das kriege<sup>24</sup> ich, wenn ich irgendwie Mist gebaut<sup>41</sup> habe oder in der Schule  
15 nicht gut war.“ „[Ich bekomme] Verabrediverbot<sup>49</sup>, wenn ich zu Hause Scheiße<sup>50</sup> gebaut<sup>41</sup> habe.“ „Ich kriege<sup>24</sup> einen Hausarrest<sup>51</sup>.“ „Wenn ich etwas Doo-fes<sup>40</sup> gemacht habe, kriege ich (dann) Fernsehverbot.“

20 Zu Hause bestimmen die Eltern über die Strafe, in der Schule sind das die Lehrer, und wer gegen ein Gesetz des Staates verstößt, wird dafür von Staatsorganen wie der Polizei oder dem Gericht zur Rechenschaft<sup>52</sup> gezogen.

49) das Verbot, sich mit jemandem zu verabreden, z. B. um zusammen zu Hause zu spielen

50) die Scheiße (niedere Umgangssprache): der Kot

51) Bei Hausarrest darf man nicht hinaus.

52) Wer zur Rechenschaft gezogen wird, muß sich rechtfertigen, muß die Verantwortung für sein Verhalten übernehmen.

„Dabei gibt es unterschiedliche Strafen“, erklärt Dr. Rolf Schiller. „Es kommt darauf an, welches Recht des anderen verletzt wird, d. h. ob ich jemandem wehtue<sup>53</sup> oder ob ich nur über eine rote Ampel fahre und es passiert<sup>54</sup> nichts.“ [...]

Entlastend kann eine Strafe auch sein, weiß der Rechtsanwalt aus seiner Kindheit: „Ich habe natürlich auch Verbote verletzt und war mir in der Regel auch darüber im klaren, daß ich das tue, hatte hinterher immer ein ganz<sup>55</sup> schlechtes Gewissen und habe, muß ich zugeben, (auch) die Strafe auch als ein ‚Entgelt‘ begriffen, d. h. es war Sühne für mich, und ich war damit die Last<sup>56</sup> auch los<sup>57</sup>.“

Auch der 9jährige Andreas hat die Erfahrung gemacht, daß eine Strafe - so ärgerlich und unangenehm sie auch ist - etwas Gutes haben kann:

„Manchmal sind Strafen eigentlich auch ganz<sup>55</sup> gut, weil man daraus etwas lernen kann, was man in der Zukunft besser machen kann. Also ich habe mal für eine [Klassen]arbeit<sup>58</sup> nicht gelernt, und die Strafe war eigentlich, daß ich eine Drei<sup>59</sup> gekriegt habe und auch die [Verbote] Eßverbot [für

53) jemandem weh|tun: ihm Schmerzen zu|fügen (Wenn einem etwas wehtut, hat man da Schmerzen.)

54) Wo etwas passiert, geschieht Schlimmeres.

55) sehr (aber: ganz gut: weniger als gut)

56) das schlechte Gewissen

57) Was man los ist, davon ist man befreit.

58) die schriftliche Prüfung für alle Schüler in einer Klasse, in jedem Hauptfach etwa einmal im Monat

59) die drittbeste Note (1  $\hat{=}$  sehr gut, 2  $\hat{=}$  gut)

Süßigkeiten] und Fernsehverbot. Und dann habe ich [vor Klassenarbeiten] jetzt immer geübt, daß ich bessere Noten schreibe.“ [...]

Wer steckt eigentlich hinter all den Verboten?

5 Wer denkt sie sich aus? „Meine Eltern machen Verbote.“ „Jesus Christus macht manchmal Verbote.“ „Meistens (machen) [macht] Verbote so im Straßenverkehr - Schilder und so - eigentlich der Staat.“ „Verbote, Gebote, Gesetze stammen immer von Menschen“, sagt der Rechtsanwalt Rolf Schiller und erklärt, wie das in einem demokratischen Land wie Deutschland funktioniert:

„Weil ja nicht alle 80 Millionen Menschen in Deutschland zusammensitzen können und beschließen können, welche Gesetze für wen gelten sollen, hat man ‚Demokratie‘ geschaffen, also Regeln, nach denen über bestimmte gewählte Menschen (in) z. B. im Bundestag<sup>60</sup> oder auch [in] den Landtagen<sup>61</sup> Gesetze beschlossen werden.“ [...]

20 Aber das ist nicht immer und überall so. Es gab und gibt Diktatoren: Herrscher eines Landes, die nur das, was ihren Interessen entspricht, erlauben und alles andere verbieten. - Diese Musik z. B. war vor mehr als 70 Jahren in Deutschland verboten: amerikanische Jazz-Musik. Sie galt als „entartet“<sup>62</sup> und war als „Nigger- und Judenmusik“ ver-

60) das Parlament der Bundesrepublik Deutschland

61) das Parlament eines der 16 Bundesländer

62) nicht deutscher Art entsprechend

schrien, weil dieser Musikstil von Schwarzen oder Menschen jüdischen Glaubens geschaffen und gespielt wurde, und diese waren für den Diktator Adolf Hitler „Untermenschen“.

5 Alles, was Hitlers Vorstellungen vom „richtigen Deutschtum“ widersprach, wurde damals verboten: Musik ebenso wie Bücher, Filme oder Gemälde. Künstler bekamen Berufsverbot, und viele mußten aus Deutschland fliehen, um ihr Leben zu retten. [...]

10 Es gibt Verbote und Gebote, die Staaten oder Herrscher machen. Darüber hinaus hat auch jede Religion ihre eigenen Regeln, Gebote und Verbote. [...] Gott, Allah oder eine andere göttliche Kraft hat sie geschaffen und den Menschen an die Hand  
15 gegeben. Wie das geschah, davon erzählt z. B. eine Geschichte aus dem Alten Testament<sup>63</sup>, einer wichtigen religiösen Schrift der Juden und Christen:

„Moses, der Anführer des Volks Israel, wurde von Gott zu sich gerufen. Die beiden trafen sich  
20 auf dem Berg Sinai, und dort erhielt Moses von Gott die Gesetzestafeln mit den 10 Geboten - mit dem Auftrag, sie den Menschen seines Volkes zu übergeben.“

Die 10 Gebote geben Anweisungen zur Ausübung  
25 der Religion, vor allem aber für das Zusammenleben der Menschen: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeugnis<sup>64</sup> re-  
63) Das ist der vorchristliche Teil der Bibel.

den wider deinen Nächsten“, was so viel heißt wie: Du sollst niemanden zu unrecht beschuldigen. Und daß der Sonntag ein freier Arbeitstag ist, gehört auch zu den 10 Geboten, die Moses von Gott erhalten hat: „6 Tage sollst du arbeiten, am 7. Tag aber  
5 ausruhen, so wie Gott es getan hat, der in 6 Tagen die Welt erschaffen hat und am 7. ausruhte.“

Auf der Grundlage der 10 Gebote haben viele Staaten ihre Gesetze entwickelt, z. B. das bei uns  
10 in Deutschland geltende Grundgesetz<sup>65</sup>. Neben den Geboten, die das Zusammenleben der Menschen regeln, gibt es auch viele religiöse Gebote, die z. B. Vorschriften machen, die die Kleidung betreffen. So sollen strenggläubige Juden - egal, ob  
15 Mann oder Frau - ihren Kopf bedecken. [...]

Zu den verbotenen Nahrungsmitteln gehört für die Juden ebenso wie für die Moslems<sup>66</sup> Schweinefleisch, und das Trinken von Alkohol ist gläubigen Moslems untersagt, „wobei diese Verbote sich aus  
20 der Zeit heraus erklären: Schweinefleisch wurde in der Hitze sehr schnell schlecht - man konnte sich [daran] vergiften -, und Alkohol: [...] Hitze und Alkohol, das verträgt sich nicht.“ [...]

Wenn sich das Leben der Menschen verändert,  
25 sollten die Gebote, Verbote, Regeln und Gesetze der neuen Situation angepaßt werden. Das ist auch

64) etwas bezeugen: es bekunden

65) die Verfassung (Vgl. Nr. 339, S. 45 - 51!)

66) die Anhänger Mohammeds, auch Mohammedaner, Muslime oder Muslims genannt (Nr. 394 B!)

immer wieder im Laufe der Geschichte geschehen. In vielen Städten gab es zu(m) Ende des Mittelalters folgende Verbote:

5 „Das Entleeren von Nachttöpfen<sup>67</sup> auf die Straßen der Stadt ist strengstens untersagt. Ebenso dürfen Abfälle nicht einfach in den Stadtgraben geworfen werden und Schweine nicht frei herumlaufen.“

10 Heute existieren diese Verbote nicht mehr, denn wir haben Toiletten und Kanalisation<sup>68</sup>. Der Abfall wird regelmäßig von der Müllabfuhr abgeholt, und niemand hält sich mehr Schweine in der Wohnung oder [in der Stadt] in einem Stall. Verbote und Gebote können also überflüssig werden, weil sie 15 veraltet sind. [...]

67) Kinder, die noch nicht auf die Toilette gehen können, setzt man aufs „Töpfchen“.

68) das System der Abwasserkanäle in der Stadt



## Inhaltsverzeichnis des Beihefts zu Nr. 400 (Juni 2014)

	EU gegen Steuerflucht (13. 4. 2013)	Seite 48 - 50
	Hochwasser auch in Niedersachsen (13. 6.)	17 - 19
5	5 € Stundenlohn - abgabenfrei (25. 10. 2012)	35/36
	Abbau eines Atomkraftwerks* (13. 6. 2013)	19 - 32
	Vauban: ökologisches Freiburg (4. 6. 2013)	1 - 17
	Rottweil in Baden-Württemberg (13. 4. '13)	50 - 61
	Rottweils Beziehungen zur Schweiz	52, 55 - 68
10	Rottweiler sind 50 kg schwere Hunde. ...	58 - 61
	Literaturarchiv Marburg (25. 10. 2012) ...	36 - 48
	Alfred Döblin: Exil mit Schreibmaschine	36 - 40
	Dinge als literarische Erinnerungsstücke	41 - 46

### \*Übungsaufgabe zu Nr. 400

15 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und 20 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) 25 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch 30 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が  
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ  
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣  
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す  
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ  
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの  
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ  
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番  
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下される方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円  
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434  
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0  
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。